

sen aus dem fernöstlichen Inselreich nach den USA Japans bester Kunde. Die Kunstdüngerindustrie lieferte 62 Prozent ihrer Exporte in die Volksrepublik. Und am gesamten Außenhandel der Chinesen sind die Japaner mit rund 22 Prozent beteiligt (USA: weniger als ein Prozent). Umgekehrt haben die Chinesen an allen Ein- und Ausfuhr Japans nur einen Anteil von 2,3 Prozent. Ihr Handelseifer hat den Japanern inzwischen auch politischen Erfolg eingetragen.

Obwohl zwischen Japan und China diplomatische Beziehungen noch nicht bestehen, erteilte Peking der bislang provisorischen Handelsmission Tokios in der chinesischen Hauptstadt in aller Stille Konsularbefugnis. Gleichzeitig entsandte Tokio fünf Beamte aus dem Außen- und Industrieministerium nach Peking — „genug, um den Kern eines Botschaftsstabes zu bilden“ („International Herald Tribune“).

Heimliches Ziel der Japaner: noch vor den Amerikanern eine Botschaft in Peking.

FRANKREICH

Graue Maus

Deutsche identifizierten den früheren Lyoner Gestapochef Barbie. Doch die Franzosen verfolgten ihn nur lässig.

Frankreichs Fernsehstationen widmeten ihm Sondersendungen. Staatschef Pompidou verlangte seine Auslieferung. Doch der gebürtige Deutsche Klaus Barbie, einst SS-Hauptsturmführer und Gestapo-Chef von Lyon, wird nicht ausgeliefert.

Zweimal hatten französische Militärgerichte Barbie zum Tode verurteilt — in Abwesenheit. Barbie war nach dem Krieg verschwunden. Unter dem Namen Klaus Altmann schlüpfte er in der bolivianischen Hauptstadt La Paz unter. Der Münchner Staatsanwalt Wolfgang Rabl fand Beweise für Brutalitäten des Ex-Gestapochefs.

Doch nach deutschem Recht war Körperverletzung inzwischen verjährt. Das Bonner Parlament hatte beschlossen, nur Nazi-Morde nicht verjähren zu lassen. Obwohl Frankreichs Widerstandsheld Jean Moulin wahrscheinlich an den Folgen der Folterungen starb, die Barbie ihm zugefügt hatte, reichte auch dieser Fall nicht aus: Der Widerstandschef war erst auf seinem Abtransport ins Reich den Verletzungen erlegen. Es konnte nicht geklärt werden, was ihm in Paris — oder unterwegs — noch zustoßen war.

Blieb ein Transport von 41 jüdischen Kindern, die Barbie ins Konzentrationslager Drancy geschickt hatte. In Auschwitz wurden die Kinder getötet. Doch der Münchner Justiz fehlte der Beleg dafür, daß Barbie vom Schicksal der

Kinder tatsächlich gewußt hatte. Rabl schloß das Dossier.

Den nötigen Beleg liefert die Deutsche Beate Klarsfeld, 32, die einst Kanzler Kiesinger geohrfeigt hatte: Sie besorgte eine Zeugenaussage von Raymond Geissmann, Anwalt am Pariser Appellationsgericht. Geissmann hatte von Barbie gehört: „Erschossen oder deportiert, ist ja kein Unterschied.“

Nun blieb noch die Ermittlung der Identität Altmann-Barbie: Seit mehr als zehn Jahren lebt Klaus Altmann in Bolivien.

Dann unterlief ihm ein Fehler: Im Suff sang er das Horst-Wessel-Lied,



Verdächtiger Altmann
Horst-Wessel-Lied gesungen

während sich im Nachbarzimmer Gäste aus Israel aufhielten.

Auf Altmann aufmerksam geworden, checkten deutsche Botschaftsangestellte genau nach, als Altmann-Tochter Ute eine Aufenthaltsgenehmigung für die Bundesrepublik verlangte.

In der Ludwigsburger Zentralstelle zur Aufklärung von NS-Verbrechen bearbeitete ein Mann das Aufenthaltsge-such, dem der Name Altmann nicht unbekannt war. Eine entfernte Verwandte Barbies hatte ihn als einen der Decknamen angegeben, unter dem sie einst Barbie in Bolivien kontaktierte. Münchens Staatsanwaltschaft ermittelte daraufhin, daß

▷ Barbie-Tochter Ute an dem von Ute Altmann angegebenen Geburtstag — 30. 6. 1941 — geboren worden war, aber nicht in Kassel, sondern in Trier;

▷ Altmann-Sohn Klaus Georg am 11. 12. 1946 in Kasel bei Leipzig geboren sein will (Kasel bei Leipzig gibt es nicht), am gleichen Tag jedoch

Barbie-Sohn Klaus-Jörg in Kassel zur Welt kam;

▷ Altmann-Ehefrau Regina angeblich eine geborene Wilhelms sei, Barbie jedoch mit einer Regina Willms verheiratet war.

Die nahezu völlige Übereinstimmung von Namen und Geburtstagen ließen die Identität Barbie-Altman wahrscheinlich werden. Hinzu kam noch ein 16 Seiten langes erbbiologisches Gutachten, das Professor G. Ziegelmayer von der Universität München im Auftrag der Münchner Staatsanwaltschaft anfertigte. Die Unterlagen für seine Studien verdankte er zwei Deutschen.

Seit Jahren bereits jagt der Münchner Journalist Peter Nischk Nazis in Südamerika. Er verschaffte den Münchnern Photos von Altmann (Nischk über Altmann: „Eine unauffällige, graue Maus“), die in einer peruanischen Zeitung erschienen waren. Ein anderer Deutscher steuerte ein weiteres Photo bei. Der Photovergleich brachte Ziegelmayer zu dem Schluß, Altmann und Barbie seien „mit sehr großer Wahrscheinlichkeit identisch“.

So komplett das Dossier der Deutschen auch war — die Franzosen ließen sich Zeit mit dem Auslieferungsbegehren. Erst Anfang Februar dieses Jahres erschienen im Münchner Justizpalast französische Militär-Richter, die Einblick in die Unterlagen beehrten. Die langsame Prozedur ist vielleicht ein Ergebnis der französischen Superbürokratie, vielleicht aber auch nicht:

Seit Frankreich auf den Protest lateinamerikanischer Länder hin seine Atombombenversuche im Pazifik einstellte, bemüht sich die französische Diplomatie, die Risse wieder zu kitten. An Peru, wo Altmann-Barbie sich Ende vergangenen Jahres aufhielt, richtete Frankreich nur eine laue Bitte, den Ex-Gestapochef zu verhaften. Unterlagen fügten die Franzosen nicht bei, und als sie intervenierten, war Barbie mit seinem weißen, in Hamburg zugelassenen VW bereits auf dem Weg nach Bolivien.

In Bolivien wiederum sind alle Straftaten nach 20 Jahren verjährt. Da zwischen Frankreich und dem Andenstaat außerdem kein Auslieferungsvertrag besteht, konnte Staatschef Pompidou kaum hoffen, daß Boliviens Präsident Banzer seine Auslieferungsbitte erfüllt.

Manche Franzosen haben überdies Grund, Barbie zu fürchten. Denn der ehemalige SS-Mann war zwar ein brutaler Folterer, aber keineswegs der allwissende Gestapochef, zu dem ihn die Resistenzler hochstilisiert haben. Ohne französische Hilfe wäre es ihm damals kaum gelungen, den Widerstandschef Moulin zu fangen.

Von französischen Fernsehleuten befragt, ob er nicht das Schicksal Eichmanns fürchte, antwortete Barbie-Altman vieldeutig: „Das wäre für Frankreich eine sehr schlechte Sache.“